

*Mario Turchetti: Tyrannie et tyrannicide de l'Antiquité à nos jours, Paris: PUF 2001, 1046 S.*

Die politische Theorie ist heute in besonderer Weise auf das Neue fixiert: Wir leben – so lautet die Diagnose – in einem Zeitalter der Globalisierung. Dazu gehören die zunehmend komplexe ökonomische Interdependenz zwischen den Staaten, eine immer grössere Zahl von internationalen Normen und Organisationen, Ansätze zu einer transnationalen Zivilgesellschaft, aber auch die enorme Ungleichheit in den Lebensaussichten von einzelnen Menschen sowie neue Formen von Bedrohung und Gewalt. Diese Phänomene lassen sich – wie es wei-

ter heisst – in den traditionellen Begriffen der politischen Theorie, die auf den Nationalstaat als primäre Form der politischen Integration fokussiert ist, nicht mehr adäquat erfassen und fordern deshalb dazu heraus, neue Kategorien politischer Ordnung zu entwickeln. Bedeutet dies, dass die „klassischen“ Begriffe der politischen Theorie verabschiedet werden müssen? Nach der Lektüre von Mario Turchettis monumentaler Studie über die Tyrannis und den Tyrannenmord wird man diese Frage nicht mehr leicht hin bejahen wollen. Denn sie fordert eindringlich dazu auf, den Blick statt auf Brüche und Übergänge auf die Kontinuitäten zu richten, die sich in der politischen Theorie von der Antike bis in die Gegenwart abzeichnen.

Turchettis Untersuchung gehört in die Rubrik der Geschichte der politischen Theorie. Er legt also dar, was in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen über die Tyrannis und den Tyrannenmord gedacht, gesagt und debattiert wurde. Es handelt sich jedoch *nicht* um eine begriffsgeschichtliche Untersuchung. Turchetti legt vielmehr dar, dass jeder Autor Bilder und Definitionen für die Tyrannis entwickelte, die für seine Zeit typisch waren. Er lässt sich dabei von der Überzeugung leiten, dass die Werte, welche die Integrität des menschlichen Lebens berühren, universal sind und deshalb in allen Zeiten und Räumen artikuliert werden, dies jedoch in je unterschiedlicher Gestalt. Es muss allerdings betont werden, dass diese Überzeugung nicht dogmatisch als Wahrheit vorgegeben wird, die dann in einer Art *tour de force* durch die abendländische Geschichte bewiesen würde. Es handelt sich vielmehr um das Ergebnis einer äusserst umsichtigen und sorgfältigen Analyse von Quellentexten, die zunächst in ihrem jeweiligen Kontext situiert und interpretiert werden. Die vergleichenden Betrachtungen und Erwägungen, die Turchetti anstellt, sind die eines aufmerksamen und höchst gebildeten Kommentators, der sich jeglicher Tendenz zu einer teleologischen Geschichtsschreibung enthält.

Entsprechend der Absicht, das politische Denken des jeweiligen Autors auf der Grundlage der Kenntnisse zu interpretieren, die diesem in seiner Zeit zur Verfügung standen, hält sich Turchetti an zwei methodologische Prinzipien: die Chronologie und die Terminologie. Seine Untersuchung gliedert sich in zwei Teile: Buch I behandelt die Antike und das Mittelalter, Buch II die Moderne. Innerhalb der beiden Teile wird die Chronologie durch die Terminologie überlagert, durch die Kontexte geschaffen werden, die der Interpretation ihre leitende Orientierung bieten. Das kann dazu führen, dass Autoren in ungewohnter, dem üblichen Verständnis zuwider laufender Reihenfolge behandelt werden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Pufendorf taucht gegen Ende des 22. Kapitels „Jusnaturalisme‘ et ‚tyrannie“ auf, in dem zuvor Althusius und Grotius besprochen wurden. Hobbes' Staatstheorie – mit der Pufendorf sich intensiv auseinandersetzte – wird dann erst im folgenden 23. Kapitel „Puritanisme et tyrannie“ analysiert. Dies bietet allerdings den Vorteil, dass Hobbes' kühne These, bei der klassischen Unterscheidung zwischen König und Tyrann bzw. Monarchie und Tyrannis handle es sich um ein Missverständnis, in ihrem relevanten historischen Kontext situiert werden kann. Dieser erhält seine Konturen durch die Debatten, die der Hinrichtung Karls I. folgten, der als verräterischer Tyrann und Mörder verurteilt worden war. Man mag sich dann allerdings fragen, warum die politische Theorie von James Harrington – dem bedeutenden republikanischen Gegner von Hobbes – oder von Algernon Sidney keine besondere Würdigung erfährt. Fragen dieser Art werden sich dem Leser da und dort stellen. Es darf dabei jedoch nicht vergessen werden, dass Turchetti nicht auf Vollständigkeit zielt, sondern paradigmatische Konstellationen erhellt, in denen immer wieder neu über Tyrannis und Tyrannenmord verhandelt wurde.

Wie breit Turchetti seine Analyse anlegt, lässt sich an seiner Darstellung der Antike sehr gut ermassen. Diese umfasst je einem Abschnitt zu Griechenland und Rom, in denen nicht

nur die bekannten Philosophen von Platon über Aristoteles zu Cicero behandelt werden, sondern auch die jeweilige Gesetzgebung und ihre Begründung sowie der Umgang mit Tyrannis und Tyrannenmord in Rhetorik und Geschichtsschreibung Beachtung finden. Dann widmet Turchetti aber auch dem Judentum und dem Christentum je ein eigenes Kapitel. Während der Abschnitt über das Mittelalter primär chronologisch gegliedert ist, differenziert sich die Untersuchung in Buch II (Moderne) wider in verschiedene Gesichtspunkte, wobei bis zum Ende des Ancien Régime die Aufspaltung in konfessionelle Lager samt ihren Binnendifferenzierungen, aber auch neue Schlüsselbegriffe wie „Souveränität“, „Staatsräson“ oder „Absolutismus“ den Leitfaden abgeben. Umgekehrt wird auch ausführlich reflektiert, dass im Frankreich des 18. Jahrhunderts der Ausdruck „Despotismus“ an die Stelle von „Tyrannis“ rückt. Als eine Art Wasserscheide erweist sich dann die Errichtung moderner Verfassungsstaaten. Sowohl in Amerika wie in Frankreich findet das Widerstandsrecht Eingang in das positive Recht der Staaten (Kap. 25). Wie Turchetti unter Berufung auf Kant deutlich macht, stellte dies die politische Theorie jedoch vor bedeutende Probleme. Angesichts einer Gesetzgebung, in der sich der „allgemeine Wille“ reflektiert, muss die Anerkennung eines Widerstandsrechts als widersprüchlich erscheinen (S. 697; zu Kant vgl. S. 674–685).

Der wohl schwierigste, aber auch faszinierendste Aspekt von Turchettis Studie hängt mit seiner These zusammen, dass die „klassischen“ Begriffe der Tyrannis und des Tyrannenmordes mit der Errichtung des modernen Verfassungsstaates nicht obsolet geworden seien. Sowohl im Vorwort (S. 13) wie im Epilog (S. 984–991) gibt Turchetti zu erkennen, dass der Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert besondere Interpretationsprobleme aufwirft. In der Folge der Französischen Revolution kam nicht nur das Wort „Tyrannis“ ausser Gebrauch, sondern diese Zeit wird allgemein mit einem „Bruch“ assoziiert. Turchetti hält diese Auffassung jedoch für „ideologisch“ (S. 989), da sie einseitig das Differente und Neue hervorhebe und dabei wesentliche Kontinuitäten übersehe. Diesen spürt der Autor in den Kapiteln nach, die sich zeitlich bis in die aktuellen Debatten hinein erstrecken. Hierher gehören etwa der kritische Vergleich zwischen Totalitarismus und Tyrannis oder Diktatur und Tyrannis, dann aber auch die Diskussion der Frage, ob sich Formen des Terrorismus als Tyrannenmord ausweisen lassen. Die weit gespannte Untersuchung mündet gegen Schluss in eine kritische Reflexion auf den Versuch, eine Geschichte der Tyrannis und des Tyrannenmordes zu schreiben, die eben keine Begriffsgeschichte darstellt, sondern die Geschichte des „ewigen“ Problems politischer Unterdrückung, die je nach Zeiten und Umständen verschieden wahrgenommen und interpretiert wird (S. 920–927 zur Tyrannis; S. 984–991 zum Tyrannenmord). Dass Turchetti sein Buch mit einem kurzen Paragraphen über die Hoffnung auf Freiheit beschliesst, ist sicher kein Zufall. Denn seine langjährige Beschäftigung mit der Freiheit – genauer mit der Gewissensfreiheit und der religiösen Toleranz – in der frühen Neuzeit bildete auch den Ausgangspunkt und die Motivation für die vorliegende Untersuchung (S. 17 f.). Es ist kaum zu bezweifeln, dass Turchettis Studie für lange Zeit *das* Referenzwerk in Sachen Tyrannis und Tyrannenmord bleiben wird. Dafür sind nicht nur der Umfang der berücksichtigten Quellen und die Sorgfalt der Analyse verantwortlich, sondern auch und vor allem die überzeugende Gedankenführung. Im Unterschied zu vielen Büchern dieses Umfangs lässt sich das vorliegende nicht nur als Nachschlagewerk benutzen, sondern es liest sich darüber hinaus mit Spannung und Vergnügen.

Simone Zurbuchen